

WEHR

www.badische-zeitung.de/badsaeckingen

Monologe – Dialoge

Vier Schweizer Kunstschaefende stellen zum ersten Mal gemeinsam in der Villa Berberich in Bad Säckingen aus. *Tipps und Termine, Seite 30*

74 000 Euro für die Straßen

Die Gemeinde Todtmoos nimmt für den Straßenunterhalt mehr Geld in die Hand als in der Vergangenheit. *Wehr/Todtmoos, Seite 31*

35 Kandidaten zur Wahl

In Rheinfelden ist das Interesse am Jugendparlament groß. Das zeigt das Bewerberfeld für die Wahl Ende April. *Nachbarschaft, Seite 32*

Schwarzarbeit kostet Millionen

Fahnder des Hauptzollamts Singen haben im vergangenen Jahr Schäden von 4,4 Millionen Euro aufgedeckt. *Waldshut-Tiengen, Seite 33*

Die Webstühle stehen still

Bei Brennet sind die letzten Stoffe über die Maschinen gelaufen / Das Textilunternehmen hat Öflingen und viele Öflinger geprägt / Zeitzeugen erinnern sich

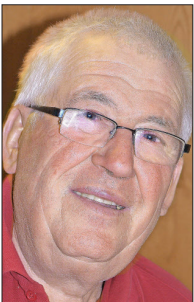
VON UNSEREM MITARBEITER
HANS LORITZ

WEHR-ÖFLINGEN. Ursprünglich sollte die Brennet-Produktion am 31. März enden, tatsächlich sind nun in den ersten Apriltagen die letzten Stoffe gewebt worden. Derzeit durchlaufen sie noch die Aufmachung, die letzte Station der Produktionskette. Damit endet eine fast 132-jährige Firmentradition – die unverrückbar mit der Geschichte Öflingens und vieler Öflinger verbunden ist.

DIE FIRMA UND DAS DORF

Brennet hat auch die Entwicklung Wehrs und Hausens im Wiesental geprägt. Doch Öflingen ist ein besonders eindrückliches Beispiel. Ende des 19. Jahrhunderts war es ein kleines Bauerndorf mit kläglichem Landwirtschaft. Es gab keine großen Höfe und nur wenige ebene Flächen. Jede noch so steile Halde wurde bewirtschaftet, um die Familie zu ernähren.

Die einzigen Betriebe waren einige Sägen, eine Gipsmühle, eine Ziegelei und die Hammerschmiede im Ortsteil Wasen. 1856 erwarb die Firma Leupold & Co. aus Zoffingen/Schweiz die Hammerschmiede und begann dort mit der Stoffherstellung. 1869 kaufte die Weberei Fahrländer und Bauer aus Laufenburg die ehemalige Sägemühle in Brennet und errichtete bis 1872 ein Fabrikgebäude für 100 Webstühle nebst Kesselhaus, Turbinen und Kamin. Fahrländer und Bauer ging nach wenigen Jahren in Konkurs. 1881 übernahmen die Herren Denk, Hipp und Schenz die Gebäude und legten damit den Grundstein zur Mechanischen Buntweberei Brennet (MBB) – benannt nach dem Öflinger Ortsteil Brennet.



Bruno Griener (links) und Bernhard Griener



Schon vorher hatten die Firmengründer begonnen, mit Waren von Handwebereien im Hotzenwald zu handeln. Damals war das Weben in Heimarbeit für viele Hotzenwälder Familien die einzige Einnahmequelle neben der Landwirtschaft. Als die Mechanisierung begann, bauten Hipp, Schenk und Denk eine eigene Weberei auf. 1884 übernahmen sie zusätzlich die Weberei Leupold im Wasen.

Ebenfalls um die Jahrhundertwende siedelte sich ein zweites Unternehmen in Öflingen an: Der Einmachglashersteller Johann Weck übernahm die Ländereien der ehemaligen Gipsmühle und installierte in Öflingen seinen Verwaltungssitz. Dank der Firmen und der Großzügigkeit der Unternehmerfamilien begann Öflingens Aufstieg. Ein Beispiel sind Bau und Ausstattung der 1903 geweihten Pfarrkirche St. Ulrich. Der 1902 gegründete Frauenverein Öflingen hätte sich das Haus St. Elisabeth mit Kindergarten, Altenheim und Nähschule sonst nie leisten können. Als die Feuerwehr ein Auto brauchte, stiftete die Firma Weck einen gebrauchten Opel Blitz und Brennet beteiligte sich an den Ausbaurkosten.



Allerletzte Handgriffe: Am Mittwoch durchliefen die letzten in Wehr gewebten Brennet-Stoffe die sogenannte Aufmachung in Brennet, wo Maria Orlando (rechts) und eine Kollegin die Stoffbahnen nochmals kontrollierten und in eine versandfertige Form brachten.

FOTOS: HANS LORITZ

AUFSTIEG HAND IN HAND

Die MBB, die sich 1973 in Brennet AG umbenannte, war lange ein Eckpfeiler der deutschen Textilindustrie. Der vollstufige Betrieb stellte an seinen Standorten in Hausen (Spinnerei), in Wehr (Weberei) und in Öflingen (Ausrüstung und Verwaltung) alle Bestandteile selbst her. Sogar arabische Scheichs ließen ihre Gewänder aus feinstem Brennet-Damast nähen.

Für die Unternehmer war es damals selbstverständlich, für ihre Mitarbeiter zu sorgen. Einmal im Jahr gab es einen Gemeinschaftseinkauf für Kartoffeln und Äpfel. Kohlen konnten Mitarbeiter zum Vorzugspreis bestellen. Es gab Waschküchen und eine Wannenbadanlage. Bald wurde eine Betriebskrankenkasse gegründet. Seit 1898 half die Hipp'sche Stiftung in Not geratenen Mitarbeitern oder deren Angehörigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden die Siedlung Weckertsmatt und Wohnhäuser am Riedweg und an der Römerstraße. Als die ersten elektrischen Waschmaschinen auf den Markt kamen, kaufte die Firma mehrere. Der Betriebsschlosser baute einachsige Wägelchen dazu, damit sich die Mitarbeiter die Maschinen ausleihen konnten.

DIE BAYERNHÄUSER

Ein weiteres Beispiel sind die Bayer-Häuser an der Wehratalstraße, deren Bau 1890 begann. Ihren Namen haben sie von den Arbeitern, die damals im Raum Hof angeworben wurden, wo hohe Arbeitslosigkeit herrschte. Viele waren gut ausgebildete Textilarbeiter. Die Öflinger standen den Neubürgern mit zwiespältigen Gefühlen gegenüber: Öflinger sprachen alemannisch, die anderen bayerisch-fränkisch. Öflinger waren katholisch, die anderen evangelisch. Nicht zuletzt waren manche den Einheimischen auch fachlich überlegen. **Albert Ulrich**, der von 1877 bis 1969 in Öflingen lebte und umfangreiche Aufzeichnungen hinterlassen hat, schilderte den Zuzug wie folgt: „Bis zum Jahre 1888 waren nur ein-



Seit 1890 stehen die Bayernhäuser an der Wehratalstraße.

heimische Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Der gute Geschäftsgang ermöglichte es den Fabrikanten, die Fabrik in Brennet zu vergrößern. Nun fehlte es an Arbeitskräften. Einer der Herren sucht sich solche in Bayern. Eines Tages kam ein Trupp Bayrischer Arbeiterfamilien. Groß und Klein, Alt und Jung, alles lief barfuß. Das war ein Geschnatter und Geplapper. Diese fremden Leute war man nicht gewohnt. Die Häuser, in denen sie wohnten, hieß man die Bayerhäuser.“

Doch die neuen Mitbürger wurden Teil der Dorfgemeinschaft. Heute wissen nur noch wenige, dass Namen wie Degelmann, Staudenmayer oder Hüttner bayerischen Ursprungs sind. **Horst Staudinger** ist in den Bayernhäusern aufgewachsen: „Wir waren schon ein wilder Haufen damals“, erinnert sich der 75-Jährige. Viele Namen fallen ihm ein, die Hüttnerbuben, de Kaiser-Fritz, Keser Hermann, Thomann Bruno, de Bepi, s'Göckis und andere. „Wir haben zusammen gespielt, geshuttet und Streiche ausgeheckt. Vor allem haben wir zusammengehalten.“ Die erwachsenen Bayernhäuser seien froh über die günstige Wohnung gewesen. Viele hielten in ihrem Schopf Hasen.

Gut im Gedächtnis geblieben ist dem Zeitzeugen die erste Fasnacht nach dem Krieg. In den Bayernhäusern habe damals auch der Öschger Sepp gewohnt, ein großer Narr. Er habe die Kinder zusammengerufen und gesagt: „Der Krieg ist vorbei und wir machen jetzt zusammen Fasnacht“. Die Kinder sollten ihre Leiterwägel bringen, Öschger Sepp besorgte Krepppapier und Mützen. So geschmückt zog die Gruppe durch die Häuser und das Dorf. „Wahrscheinlich habe ich dabei das Rüstzeug für meine Fasnachtskarriere bekommen“, sagt Staudinger. Als „Guzzi“ gehört er zu den Gründungsmitgliedern des Sumpfpferneorchesters und war über viele Jahre einer der besten Akteure der Zunftabende in Öflingen.

EIN LEBEN LANG BEI BRENNET

Ganze Familien haben beim Textilhersteller gearbeitet, viele über Generationen hinweg. Auch **Bruno Griener (69)** hat sein ganzes Berufsleben in der Brennet AG verbracht. „Jeder konnte sich hochschaffen“, lautet seine Erkenntnis. 1958 begann der Landwirtssohn eine Lehre als Weber. Nach deren Abschluss war er zunächst für sechs Webstühle verantwortlich. Mit 19 Jahren wurde Griener Zettelaufleger: Er belegte die Webstühle mit den Kett- und Schussfäden, stellte alles ein und prüfte, ob das gewebte Muster den Vorgaben entsprach. Nach



Abschluss eines Meisterkurses wurde Griener mit 24 Jahren Webermeister und damit für drei Weber mit 48 Webstühlen verantwortlich. Von 1990 bis zum Rentenbeginn 2007 waren ihm als Saalmeister alle Weber einer Schicht mit 400 Webstühlen unterstellt. Zurückblickend sagt Griener, dass Brennet gerade für die vielen Kleinbauern in Öflingen ein Glücksfall gewesen sei. Seine Landwirtschaft hätte er nie so aufbauen können, ohne das Verständnis der Firma und sein geregeltes Einkommen, ist er überzeugt.



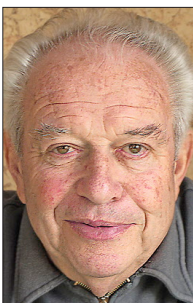
Ein echtes Brennet-Ehepaar: Rudi und Ursula Link

Ursula und Rudi Link: Die 74-Jährige und der 81-Jährige bringen es zusammen auf mehr als acht Jahrzehnte bei Brennet. Ursula Link trat 1962 in das Personalbüro in Wehr ein. Von 1991 bis 1996 arbeitete sie in Brennet. Zu den Aufgaben gehörten die Lohnabrechnung, die Betriebskrankenkasse und die Werkwohnungen. Anfangs wurde der Lohn noch bar in sogenannten Lohntüten ausgezahlt. „Der eiserne Grundsatz der Firma war: Der Zuhalt muss auf den Pfennig stimmen und muss jeden Monat pünktlich ausbezahlt werden. Das haben uns die Mitarbeiter immer hoch angerechnet“, sagt sie.

Ihr Mann begann 1947 bei MBB eine Lehre als Starkstromelektriker. Die Ausbildung durch den damaligen Meister Augster sei etwas Besonderes gewesen, erzählt er. Die Lehrlinge waren oft unter den Innungssiegern und heimsten Preise ein. Später übernahm Link neben seiner Elektrotätigkeit viele Sonderaufgaben. So war er viele Jahre Sicherheitsbeauftragter und Kommandant der Werksfeuerwehr. Von der Geschäftsleitung habe er alle nötige Unterstützung erfahren, sagt er. Auch für soziale Belange habe Firmenchef Stephan Denk immer ein offenes Ohr gehabt. Ein Beispiel sei der Tannenreisverkauf, den die Werksfeuerwehr 30 Jahre zugunsten der Kinderkrebshilfe organisierte. Für das Ehepaar Link geht mit der Brennet-Schließung ein Stück Geschichte verloren. Es ist ihnen weh ums Herz.

Bernhard Griener: Der 70-Jährige hat eine typische Brennet-Karriere erlebt. 1957 begann er als sogenannter Angelernter in verschiedenen Abteilungen der Produktion, wo er viel über die Textilherstellung lernte. 1966 wechselte er in die Kalkulation und machte neben seiner Arbeit einen Fernkurs als Industriekaufmann. Dabei sei er von seinem Arbeitgeber sehr unterstützt worden, erzählt er. Weitere Fortbildungen folgten, etwa zum Industriefachwirt. Seit 2007 ist Griener in Rente. Die Schließung der Brennet-Werke tut ihm sehr leid. „Die Nachricht hat mich sehr betroffen gemacht. Ich konnte mir das nie vorstellen, wir waren doch so gut eingerichtet.“

Helmar Kaiser (75): Schon sein Vater hat einst bei Brennet gearbeitet und dadurch zur Landwirtschaft etwas dazu verdient. So kam es, dass Helmar Kaiser und seine Geschwister nach der Schule ebenfalls dort angingen. 1952 begann der heute 75-Jährige seine Weberlehre und arbeitete sich danach hoch. Zettelaufleger, Meistervertretung, Leiter der Spulerei und Leiter des Zentrallagers waren seine Stationen. Bemerkenswert fand er insbesondere die Modernisierungen im Betrieb. „Dass die Brennet AG all die wesentlich größeren Textilkonzerne überlebte, die vor 30 bis 40 Jahren schließen mussten, hatten wir Stephan Dank zu verdanken“, ist Kaiser überzeugt. Aus einem weiteren Grund ist der begeisterte Fußballer dem Arbeitgeber dankbar: Sowohl Fußball- als auch Turnverein hätten häufig Unterstützung durch das größte Unternehmen vor Ort erfahren.



Helmar Kaiser (links) und Horst Staudinger

Der Autor Hans Loritz (Jahrgang 1944) ist Öflinger und Vorsitzender des Vereins St. Elisabeth. Bis April 2009 leitete er den Regionalverlag der Badischen Zeitung.

Die Hintergründe über das Ende der Firma Brennet sind online nachzulesen unter <http://mehr.bz/brennet>